

„Alte Leute sind sehr goldig und reden viel“

Workshop über das Projekt „Echo der Generationen“ in der Neuen Uni – Gespräche und Tagebücher offenbarten großes Interesse füreinander

Von Armit Krödel

Anna Walka, 93 Jahre, und Wilhelm Hoffmann, 87, sitzen in der ersten Reihe eines Klassens in der Neuen Universität und machen einen präzisen Eindruck. Die beiden Hochbetagten sind aus dem Wieslocher Ortsteil Schatthausen zu einem Workshop gekommen, den das Institut für Gerontologie der Universität Heidelberg auf dem Symposium „Echo der Generationen“ veranstaltet. Am gleichnamigen Projekt haben sie aktiv teilgenommen – was heißt, dass sie sich mit jungen Leuten aus der Region getroffen und mit ihnen Gespräche geführt haben, zu Hause im Wohnzimmer.

Der Workshop, den die Gerontologin Sonja Ehret leitet, stellt die beiden und solche andere Menschen aus der älteren Generation vor, zeigt anhand von akustischen und optischen Beispielen, wie Gespräche mit der weitaus jüngeren Generation einfach gelingen und wie sich das so positiv Erlebnis auch in Tagebuchnotizen niederschlägt – bei Jung und Alt gleichermaßen.

Im Gespräch sind die Generationen meist schnell gekommen, was sowohl an der guten Vorbereitung durch die Schülerinnen und Schüler als auch an der großen Offenheit beider Seiten, an Interesse füreinander lag. Die Mädchen, die zum Beispiel bei Anna Walka waren, konnten sich gar nicht vorstellen, dass es in früheren Zeiten Häuser gab, die kein fließendes Wasser zur Verfügung hatten. Woher sie denn das Wasser fürs Badezimmer geholt hätte, wollten die Schülerinnen von der 93-Jährigen wissen, was sie lebhaft erzählte: „Damals hat kein Mensch ein Badezimmer gehabt, da musste das ganze Wasser nach im Dorf geholt werden“, lautete die wohl frapierende Antwort. „Es war sehr schön mit den Mädchen“, resümiert Anna Walka und fügt hinzu: „Mir hat's auch viel gebracht.“

Eine kleine Liebeserklärung an die Generation der Großeltern schreibt eine Schülerin in ihr Tagebuch: „Ich liebe alte Leute. Sie sind sehr goldig und reden viel. Das mag ich an ihnen.“ In der Aus-



Symposium „Echo der Generationen“ in der Neuen Universität. Beim Workshop „Geschichte und Tätigkeit“ zwischen Schülern und Hochbetagten erzählen Anna Walka (93) und Wilhelm Hoffmann (87), beide in der ersten Reihe, über ihre Treffen mit den Jugendlichen. Foto: Ruma

wertung der Gespräche fällt Sonja Ehret auf, dass diese sofort Ausdruck von Dauerthemen sind. „Es ging um die Ehe im hohen Alter, und es entstand gleich ein starkes Interesse der jungen Gesprächspartner“, berichtet die Wissenschaftlerin. So erzählen sie von einem Ehegatten aus Wiesloch, der noch im eigenen Haus lebt, dass sie sich in 73 Jahren Ehe „immer wieder gefunden“ hätten. „Ich habe die Verantwortung für meinen Mann, und er hat sie für mich“, sagt die Frau.

Nach Ehrets Worten bewerten die jungen Menschen eine besondere Bewusstheit für diese Themen, erfahren auch genau das, was alte Menschen rüberbringen möchten. „So sind dann oft die

Dauerthemen auch sehr symmetrisch angelegt“, ist ihre Beobachtung. Essenzielle Erkenntnisse konnten die Altersforscher aus den Tagebüchern gewinnen – etwas aus Einträgen wie diesem: „Man sollte die alten Menschen nicht in eine Schublade stecken, sondern ihnen einfach zuhören“, notiert ein junges Gesprächsteilnehmer. „Von ihnen kann man viel lernen. Ich werde in Zukunft noch oft darüber nachdenken. Viele Sätze der alten Frau haben mich nachdenklich gemacht.“

Auch der Humor kam in den Gesprächen nicht zu kurz. „Wie war Ihr Eindruck von der Schule?“, fragt eine Schülerin ihr Gegenüber, einem älteren Herrn.

Der erzählt von „Fraulein Neumann“, ihrer Zeichens Deutschlehrerin, die zwei Jahre vor ihrer Pensionierung stand. „Sie hatte Hände wie eine Bratpfanne“, schildert er die Dame, die einen bleibenden, nicht unbedingt positiven Eindruck bei ihm hinterließ, weil sie mit ihrer „Bratpfanne“ mal eine Klassenkassarin geprügelt hatte – in früheren Zeiten war so etwas durchaus an der Tagesordnung.

Der 87-jährige Bobauer Wilhelm Hoffmann wurde von seinen jungen Gesprächspartnern gefragt, ob er ihnen einen Rat fürs Leben mitgeben könne. Seine lakonische wie weise Antwort: „Leben.“ > Weiterer Artikel unten

Jung und Alt inspirieren sich gegenseitig

Heidelberger Institut für Gerontologie stellte aktuelle Ergebnisse des Projekts „Echo der Generationen“ vor

Jung und Alt können gut miteinander. Was Großeltern und Enkel schon immer wechselseitig erfahren, hat jetzt auf einer breiteren Ebene auch seine wissenschaftliche Bestätigung gefunden. Begegnungen und gemeinsame Aktivitäten der jungen und der älteren Generation sind für beide Seiten ausgesprochen fruchtbar und beeinflussen die jeweilige Selbst- und Weltanschauung positiv – zu diesem Ergebnis gelangte die Forschungsstudie „Echo der Generationen“, die das Institut für Gerontologie der Universität Heidelberg durchführte (siehe auch Artikel oben). Bei einem Pressegespräch anlässlich eines Symposiums zu den Beziehungen zwischen Jung und Alt in der Neuen Universität stellte Institutsdirektor Prof. Andreas Kruse Einzelheiten des Projekts vor, das von der Dietmar-Hopp-Stiftung mit einem Betrag von 185 000 Euro gefördert wurde.

An der über zwei Jahre angelegten Studie – sie wird in diesem November abgeschlossen – nahmen 148 Kinder und Ju-

gendliche im Alter von sechs bis 18 Jahren sowie 62 Hochbetagte, die 85 Jahre oder älter sind, teil. Sie kamen aus fünf Modellkommunen in der Metropolregion Rhein-Neckar: Wiesloch, Lobbach, Buchen, Speyer und Walldorf. Die sich laut Kruse durch ihre hohe Altersfreundlichkeit auszeichnende Stadt Arnsberg in Nordrhein-Westfalen ergänzte das Teilnehmerfeld. In dem Projekt ging es darum, Beziehungen zwischen sehr alten und jungen Menschen zu stiften und Angehörige dieser beiden Generationen anzuregen, sich auszutauschen und gegenseitig zu unterstützen. Auch sollten Teile des Alltags miteinander gestaltet werden. Durch Interviews, Beobachtungen und die Analyse von Tagebüchern, die Jung und Alt über ihre Begegnungen führten, konnten die Wissenschaftler interessante Ergebnisse gewinnen.

„Wir können nachweisen, wie sehr sich junge Menschen auf der einen und alte Menschen auf der anderen Seite durch diese intergenerationalen Beziehungen ins-

piriert fühlen“, erklärte Kruse. Und die Gerontologin Dr. Sonja Ehret, die das Projekt mit leitete, ergänzte: „Es gibt herrliche Entwicklungspotenziale zwischen Jung und Alt, die wir jetzt in der Forschung gerade dabei sind zu entdecken.“ In dem Projekt haben sich beide Seiten dazu motiviert, sich vermehrt über biologischen, politischen und historischen Aussagen des Gegenübers zu öffnen. Auch die Initiative für Mehrgenerationenhäuser kann dadurch noch einmal erheblich bereichert werden, wie Kruse glaubt.

Für die Zukunft stellt sich die interessante Aufgabe, ausführliche Expertengespräche darüber zu führen, wie man solche Projekte in anderen Kommunen implementieren kann, die den demografischen Wandel vielleicht überhaupt noch nicht „auf ihrem Schirm“ haben und in denen es vielleicht noch gar keine Mehrgenerationenprojekte gibt. „Da werden wir sicher in den nächsten Jahren sehr stark unterwegs sein“, meint der Heidelberger Gerontologe.